



uniterre

LE MENSUEL AGRICOLE INDEPENDANT

Uniterre, seit 60 Jahren eine kohärente Linie

Ursprung unserer Aktionen und anvisierte Ziele

Zwei Monate dauert der Bauernaufstand nun an und noch nie haben die Medien so oft und so viel über unsere Ziele und Wünsche berichtet. Die Unterstützung in der Bevölkerung hinsichtlich der Ideen, die wir umsetzen wollen, ist enorm. Aber besonders in landwirtschaftlichen Kreisen gibt es immer noch offene Fragen und die legitimen Bestrebungen der Bauern werden nicht ernstgenommen.

Diese Spezialausgabe unserer Zeitung soll aufzeigen, dass alle unsere vergangenen und zukünftigen Aktionen aus einer klaren Vision über die Landwirtschaft und ihre Rolle in der Gesellschaft hervorgehen.

Wir sind nicht eines schönen Morgens aufgestanden und haben unsere Forderung nach 1 Franken für den Bauern pro Liter Milch formuliert. Sie wurde reiflich überlegt.

Auch die Massnahme zur Milchmengenregulierung haben wir nicht aus einem Hut hervorgezaubert: Sie ist das Resultat eines langen Denkprozesses in der Milchkommission von Uniterre, deren Mitglieder übrigens alles Produzenten sind.

Es war auch kein Zufall, dass wir 2002 beschlossen, Projekte für „Vertragslandwirtschaft in der Nachbarschaft“ zu unterstützen: Wir hatten die vielfältigen Möglichkeiten solcher Projekte wahrgenommen und ihr Potenzial erkannt, das Interesse der Bevölkerung zu wecken und eine „militante“ Dynamik unter Bäuerinnen und Bauern auszulösen.

Zu Beginn der 90er-Jahre gehörte Uniterre zu den Gründungsmitgliedern der Coordination Paysanne Européenne (später Coordination Européenne Via Campesina). Uniterre, Eure Gewerkschaft, hatte erkannt, dass nicht alles auf nationaler Ebene geregelt werden kann, dass die Probleme hier und im Ausland dieselben sind und dass wir gemeinsam



Die gesamte Romandie hat sich am Bauernaufstand beteiligt, wie hier in La Chaux-de-Fonds.

stärker sind! Weltweit gibt es 2 Milliarden Bäuerinnen und Bauern und ob es den Befürwortern des Strukturwandels nun gefällt oder nicht: Wir waren noch nie so zahlreich. In derselben Optik ist Uniterre 2006 dem European Milk Board (EMB) beigetreten. Der länderübergreifende Dialog ist äusserst bereichernd: Wir können kohärente Visionen entwickeln mit dem Ziel, den Menschen wieder ins Zentrum zu rücken anstatt ein System zu unterstützen, das offensichtlich nur die Taschen der Zwischenhändler füllt.

Wenn wir die Notwendigkeit der Regionalisierung hervorheben; wenn wir fordern, der lokalen Produktion für die Bevölkerung sei Priorität einzuräumen und der internationale Handel dürfe erst an zweiter Stelle kommen, beteiligen wir uns gleichzeitig an den Bemühungen, die Umweltschäden der Landwirtschaft zu verringern. Wir wollen Kostenwa-

hrheit herstellen, damit die bezahlten Arbeitsplätze im Agrarsektor erhalten oder ausgebaut werden können; vom Feld bis in den Teller. Wir sagen ohne Umschweife, dass es mehr Bäuerinnen und Bauern braucht. Die Kostenreduktion zum Zweck des wirtschaftlichen Überlebens ist ein Mythos. Es gibt nur sehr wenig anpassungsfähige Werte: die Löhne der Angestellten, die bereits heute zu tief sind, oder die Futterkosten... wo man die Kollegen in der Getreideproduktion um ihren Lohn bringt.

Was es braucht, sind gerechte Preise. Dies alles ist im Konzept der Ernährungssouveränität inbegriffen, das wir zusammen mit der Via Campesina erarbeitet haben. Es wird in dieser Sonderausgabe vorgestellt, jeder Artikel beleuchtet einen anderen Aspekt. Gute Lektüre!



Mehr Bauern

Starthilfen

Seite 2



Preise und...

...Mengenregelung

Seiten 3 et 4



Konsumenten...

und Bauern

Seiten 5



Klima und...

Ernahrung

Seiten 6-7

BÄUERINNEN UND BAUERN, ARBEITER DER ERDE

Die Anzahl Betriebe und bezahlter Arbeitsstellen des Sektors erhöhen

Der Zugang zu Boden ist überall eine äusserst wichtige Frage. In einigen Ländern hat die industrielle Export-Landwirtschaft die Bauern von ihrem Land vertrieben und die „Landlosen“ geschaffen. In der Schweiz sind es die Bodenpreise und Pachtzinse, die den Zugang zur landwirtschaftlichen Tätigkeit erschweren. Zu diesen wirtschaftlichen Widrigkeiten gesellt sich ein doppelter politischer Willen: Junge Menschen werden entmutigt, sich niederzulassen und Landwirte, die ihre Tätigkeit aufgeben, werden gedrängt, ihr Land an ihre Nachbarn zu verkaufen, damit diese ihren Betrieb vergrössern können.

Uniterre vertritt die Meinung, dass Bauernbetriebe den Menschen, die dort arbeiten, ein korrektes Einkommen ermöglichen sollten, damit sie ihrer Arbeit mit Freude nachgehen können. Einer unserer Hauptstreitpunkte ist, dass der Bauernberuf wieder aufgewertet wird, namentlich durch bezahlte Arbeit und faire Preise für die Produzenten.

Wenn der Mehrwert eines Produktes grösstenteils vom ersten Glied der Kette, also von den Bauernfamilien und den Landarbeitern, erbracht würde, könnten wir die Landwirtschaft von Morgen komplett neu überdenken. Bauernhöfe hätten wieder eine Zukunft, sie wären lebendige Zentren wo viele Menschen arbeiten. Die Hauptsache wäre nicht länger der Betriebstyp, sondern die Wertschätzung der Arbeit. Ein kleiner Familienbetrieb, ein grosser Betrieb mit vielen Erwerbstätigen, ein gemeinschaftlicher Betrieb, eine Betriebsgenossenschaft, egal was!



Milch ist Leben! Ihr Preis ist unser Überleben!

Vereint in der Vielfalt

Seit mehreren Jahren folgen viele Bauern der Tendenz, ihren Betrieb um jedem Preis zu vergrössern, immer mehr zu produzieren oder sich auf eine bestimmte Produktion zu spezialisieren. Das ist auch normal, da uns diese Logik von allen Seiten immer wieder eingebläut wird. Sie hat ihre Grenzen aber bereits erreicht. Ein Teil der Produzenten müssen zur Kenntnis nehmen, dass sich ihre Situation nicht verbessert, trotz allen Bemühungen um Rationalisierung, Grösseneffekt, Kostenreduzierung oder Vergrösserung der Produktionsanlagen. Schlimmer noch, diejenigen, die sich stark spezialisiert haben sind viel anfälliger für Preisschwankungen. Es sind Kolosse auf tönernen Füüssen. Hier soll es aber nicht darum gehen, den einen oder anderen

Betriebstyp zu verurteilen. Uniterre setzt sich seit jeher dafür ein, jede Art von Betrieb zu verteidigen, der zum Projekt einer zukunftsfähigen Landwirtschaft beitragen will. Dieses Projekt besteht für Uniterre unter anderem darin, die ländlichen Gebiete zu bevölkern!

Der Nachwuchs ist bereit

Es gibt zahlreiche Jugendliche, die den Bauernberuf ausüben möchten. Landwirtschaftliche Schulen kennen keinen Rückwärtstrend und viele angehende Bäuerinnen und Bauern kumulieren ausserdem zwei Ausbildungen. Der Zugang zum Land ist für sie jedoch alles andere als einfach.



Jungbäuerinnen und Jungbauern von „Reclaim de Fields“ in Montpellier vor der SAFER

Obwohl die Lage in der Schweiz noch nicht so kritisch ist wie diejenige unserer europäischen Berufskollegen, wird auch bei uns die Nachfolge von einer Generation zur nächsten durch das ständige Wachstum der Betriebe erschwert. Die Vorstellungen der abtretenden Generation, die für ihre Rente einen wohlverdienten Batzen auf die hohe Kante legen möchte, und der neuen Generation, die sich überverschuldet, um einen Betrieb zu übernehmen, sind oft unvereinbar.

Ausserdem muss gesagt sein, dass der sog. „Ertragswert“ nur eingeführt wurde, um die Unterbewertung der Produkte zu kompensieren. Bei einem angemessenen Preis für unsere Produkte gäbe es zwischen dem Ertragswert und dem Verkehrswert keinen Unterschied.

Für Junge, die nicht aus der Landwirtschaft stammen, ist die finanzielle Hürde heutzutage quasi unüberwindbar. Dabei bringen „Neobauern“ dank ihren unterschiedlichen Hintergründen oft eine innovative Dynamik in die ländliche Welt. Zum Beispiel die Projekte für Vertragslandwirtschaft in der Nachbarschaft

wurden mehrheitlich von Personen mit einem urbanen Hintergrund lanciert. Sie haben alle Herausforderung gemeistert und auch andere Landwirte mitgerissen.

Kredite und Starthilfe fördern

Eine zukunftsorientierte Gewerkschaft muss sich für die neue Generation einsetzen. Möglichkeiten gibt es viele:

Der Zugang zum Boden ist ein Problem, das thematisiert werden muss. Weder die Regierung noch die landwirtschaftlichen Organisationen dürfen die Augen davor verschliessen.

Es müssen Möglichkeiten gesucht

diese Fragen bereits ernstgenommen. Ob Niederlassungen bei ihnen vom Staat oder von privaten Stiftungen gefördert werden, ist für uns unwichtig – beides existiert. Wir müssen uns von ihren Lösungen inspirieren lassen und sie an unsere Gegebenheiten anpassen.



Jungbauern der Via Campesina in Maputo anlässlich der 5. Internationalen Konferenz.

Junge Menschen in der Schweiz, in Europa und auf der ganzen Welt vereinen ihre Kräfte, um ihre Anliegen wieder auf die Tagesordnung zu stellen. Eines ihrer Ziele ist es, in jeder Mitgliedereorganisation der Via Campesina eine Jungsektion zu bilden. Der Hauptzweck dieser Sektionen besteht darin, die Organisationen über ihre spezifischen Probleme aufzuklären und Lösungen zu erarbeiten.



Junge am Aufstand in Genf.

Eines ist sicher: Ein Sektor, der sich nicht mit Herz und Seele für seine Nachfolge engagiert, ist ein Sektor ohne Zukunft! Das müssen wir uns zu Herzen nehmen! Anfang 2010 werden Jungbäuerinnen und Jungbauern erstmals mit Uniterre zusammenarbeiten.

werden, damit die Jungen aus der Stadt und vom Land zur Übernahme von Höfen ermutigt werden können. Investitionskredite und Starthilfen gibt es bereits. Sie werden jedoch von Kriterien abhängig gemacht (Standardarbeitskraft, SAK), die diversifizierte Betriebe, welche die Verwertung oder den Verkauf integrieren, nicht besonders fördern. Dabei schaffen gerade solche Betriebe neue Arbeitsplätze!

Auch auf kantonaler Ebene müsste untersucht werden, wie Personen, die aus der Landwirtschaft aussteigen in Kontakt treten könnten mit Ausgebildeten auf der Suche nach einem Hof. Könnte hier eine von den Landwirtschaftskammern verwaltete „Land-Plattform“ Abhilfe schaffen?

Mit welchen Förderkriterien können Regierung, öffentliche Hand, Boden- oder Hofbesitzer der Niederlassung junger LandwirtInnen Priorität einräumen? Auf welcher Grundlage wird ein Niederlassungsprojekt von den zuständigen Behörden bewertet, angenommen oder abgelehnt?

Andere europäische Staaten haben

Weitere Informationen:

www.viacampesina.org (fr, en, es)

www.reclaimthefields.org

En Suisse:

wendkuni@hotmail.com (Irene)

FAIRE ABNAHMEPREISE

Preise, welche die Produktionskosten decken

Uniterre hat seit seiner Gründung kostendeckende Preise gefordert, denn ohne diese gibt es keine Zukunftsperspektiven. Schliesslich müssen alle Unternehmen ihre Kosten decken.

Erst wenn die Preise auch sozioökonomische Faktoren aus unserem Umfeld berücksichtigen, kann die Arbeit aller Beteiligten, sprich der Bauernfamilien und der Landarbeitenden, entlohnt werden und folglich ihre Kosten decken.

Die Problematik guter Abnahmepreise hat bei der Interessenvertretung absolute Priorität. Wir können nicht länger wegsehen und uns hinter angeblichen „Marktgesetzen“ verstecken. Entweder funktionieren diese Gesetze nicht, oder dann nützen sie nur denjenigen, die ganze Marktsegmente monopolisieren und Wirtschaftsmacht mit politischem Lobbying bündeln.

Das Fordern wagen

Welcher Sektor akzeptiert schon Preise, die knapp die Hälfte der Produktionskosten decken? Zahlreiche Bauernorganisationen und eine erdrückende Mehrheit unserer MitbürgerInnen bestätigen, dass eine Anhebung der Preise für die Gesellschaft absolut erträglich ist. Es wäre umso erträglicher, wenn die Zwischenhändler bereit wären, sich

zu beteiligen und ihre immer grösseren Margen zu reduzieren. Wo fehlt es noch an Willen, um lautstark die fairen Preise zu verlangen? Welche psychologische Hemmschwelle, welcher Druck von aussen hält uns davon ab?



Zusammenschlüsse

Langsam aber sicher wird unser Anliegen auch von den anderen Akteuren des Nahrungsmittelsektors wahrgenommen.

Allen landwirtschaftlichen Arbeitnehmenden, die 26 verschiedenen Normalarbeitsverträgen unterstehen und deren Löhne zu den schlechtesten der Schweiz gehören ist klar, dass auch noch so gerechtfertigte Forderungen nach besseren Löhnen umsonst sind, solange ihr Arbeitgeber, also der Bauer, kein höheres Einkommen hat.

Die Fabrikangestellten in der Verarbeitung, die immer härteren Arbeitsrhythmen ausgesetzt sind, und die Angestellten in den Läden, für welche eine Flexibilisierung der Laden-Öffnungszeiten oder die Auflösung ihrer

die für alle Berufe in der gesamten Lebensmittelkette angemessene Löhne garantieren. Das ist nicht unmöglich! Auf landwirtschaftlicher Ebene wurde die Debatte am 17. April 2009 lanciert, am internationalen Tag des bäuerlichen Widerstandes. Wir wollen das Tabu brechen, das die Produzenten- und Konsumentenpreise beherrscht. Anhand von zwei Beispielen (unten) zeigen wir auf, dass ein anständiger Preis für die Bauern nur einen sehr geringen Einfluss auf das Budget der Konsumenten hat.

Für Konsumenten mit schwerwiegenden finanziellen Problemen müssen andere Lösungen gefunden werden und zwar auf Ebene der Schweizer Wirtschaftspolitik. Die Landwirtschaft kann eine Ernährung zu Tiefpreisen nicht subventionieren. Umgekehrt ist aber klar, dass alle ein Recht auf Lebensmittel aus der Region und auf eine lokale Produktion haben. Soziale Umstände dürfen kein Hindernis sein. Uniterre will weder eine Zweiklassen-Landwirtschaft, noch einen selektiven Konsum, weil ein Teil der Bevölkerung gezwungen ist, M-Budget oder Prix-Garantie zu kaufen, während der andere Teil „Sélection“ wählt. Wir sind bereit, mit den Gewerkschaften und Organisationen der Konsumenten über diese Frage zu diskutieren.

Anständige Preise für Milch und Getreide, erschwingliche Milch und Brot für alle!

2009 hat Uniterre ein Dokument und einen Faltprospekt zum Thema Preise für Bauern und Konsumenten verteilt. Diese Unterlagen wurden auf Anstoss und mit Hilfe des Vereins Affaire TourneRêve hergestellt. Sie behandeln die Milch- und Getreideproblematik.

Ein Talbetrieb von 30 Hektaren, der hauptsächlich Getreide produziert, daneben aber auch Raps, Sonnenblumen, Äpfel und Vieh hat, müsste einen Getreidepreis von 1.-/kg erhalten, um seine Kosten zu decken und die Arbeit der Bauernfamilie angemessen zu entschädigen. Auf den jährlichen Brotkonsum der SchweizerInnen hochgerechnet (rund 50 kg pro Person), würde dies pro Jahr und Person Mehrkosten von 25 Franken generieren.

Bei Trinkmilch ist die Situation ähnlich. Ein Betrieb mit rund 30 Milchkühen muss pro Liter Milch rund 1.-/kg erhalten, um seine Produktionskosten zu decken. Dies ergibt pro Person Mehrkosten von rund 35.-/Jahr.

Bei diesem Rechnungsmodell zu den Grundnahrungsmitteln Milch und Halbweissbrot wird der Preisanstieg vollumfänglich von den Konsumenten getragen. Folglich hätten die Zwischenhändler bei ihren Margen also noch

nichts unternommen. Es ist aber klar, dass die Zwischenhändler bei Produkten wie Käse, Joghurt, Milchgetränke, Süsswaren und anderem Gebäck bequeme Margen einstreichen. Sie sollten deshalb eine Pufferrolle übernehmen und den Preisanstieg nicht direkt auf ihre Kunden abwälzen.

Und die anderen Produkte?

Die Berechnungen für Milch und Getreide erfolgten dank der Unterstützung einer engagierten Produzentengruppe sowie den wirtschaftlichen Angaben von landwirtschaftlichen Forschungs- und Beratungsstellen. Solche Analysen sollten auf alle Produktionszweige ausgedehnt werden. Aus diesem Grund appellieren wir an die Produzenten und/oder Branchenorganisationen der Fleisch-, Früchte- und Gemüsebranchen. Zu wissen, wie die Realität der Produktionskosten aussieht und dieses Wissen in den Verhandlungen einzusetzen, ist der erste Schritt der Interessensvertretung.



Gesamtarbeitsverträge mit einer Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen einhergeht; sie alle müssen realisieren, dass wir zum gleichen Wirtschaftszweig gehören. Und obwohl die Bauern den ersten Keulenschlag einstecken müssen, werden auch sie früher oder später getroffen. Uniterre behandelt die Zusammenhänge zwischen diesen verschiedenen Welten im Rahmen der Plattform für eine sozial nachhaltige Landwirtschaft. Es ist von entscheidender Bedeutung, dass wir gemeinsame Lösungen finden,

Verkauf von fairer Milch
Im Rahmen des Aufstandes haben zahlreiche Produzenten ihre Rohmilch direkt ab Hof verkauft, oder aber in Dörfern und Städten vor den Grossverteilern. Diese Produzenten durften feststellen, dass die Konsumenten für einen Liter Milch Fr. 1.90 bezahlen würden. Bei diesem Preis erhält der Produzent für die Produktion immer noch Fr. 1.-, die Arbeit der Flaschenfüllung und des Verkaufs wird anständig bezahlt und auch der Flaschenpreis ist gedeckt (Fr. 1.50 ohne die Flasche). In einigen Städten wie Lausanne und Genf haben Stadträte bereits Motionen verabschiedet, damit die Stadt den Direktverkauf oder semi-Direktverkauf fördert.

Des Weiteren wird gegenwärtig auch untersucht, ob Milchautomaten installiert werden könnten, um den Absatz auf Marktplätzen oder Höfen zu steigern. Uniterre hat sich noch auf keinen Vertriebskanal festgelegt. Das Markenzeichen „Die faire Milch“ (Eigentum von Uniterre) wird indes allen Produzenten zugesprochen, die ihre Milch selber verkaufen mit dem Ziel, einen Milchpreis von 1.-/Liter ab Austritt aus dem Euter zu erhalten.

Brisons le tabou!
Prix aux producteurs
Prix aux consommateurs

Les politiques agricoles toujours plus libérales et les rapports de force inégaux sur les marchés engendrent chaque année en Suisse la disparition de plus de 2'000 exploitations, soit 6 par jour.

La taille des exploitations et le travail des familles paysannes augmentent alors que leurs revenus baissent.

Pour changer cette réalité il faut

- ◆ de nouvelles politiques agricole, alimentaire et commerciale, basées sur la souveraineté alimentaire.
- ◆ modifier les relations commerciales au sein de la filière agro-alimentaire.

Un projet de souveraineté alimentaire

Pour une agriculture paysanne rémunératrice

- ◆ Etant créée dans l'économie de proximité,
- ◆ Proposant des denrées alimentaires variées et en suffisance, accessibles à toutes et à tous,
- ◆ Répondant aux attentes écologiques et sociales de la population,
- ◆ Offrant un avenir aux jeunes qui souhaitent s'installer sur une ferme et ainsi augmenter le nombre de personnes actives dans le secteur.

uniterre
POUR UNE AGRICULTURE DURABLE

Der Faltprospekt „Brisons le tabou“ (das Tabu brechen) kann gratis bei Uniterre bezogen werden: 6 Seiten, farbig und sehr nützlich auf Marktständen. 021 601 74 67, info@uniterre.ch oder zum herunterladen auf www.uniterre.ch/Dossiers/JourLuttePaysanne.html

MENGENREGELUNG FÜR FAIRE PREISE

Das Produktionsvolumen muss geregelt werden, damit Überschüsse vermieden und die Preise garantiert werden können

Wenn Uniterre einen Vorschlag macht, um die produzierten Mengen zu regeln, namentlich im Fall der Milch, werden folgende Ziele angestrebt: 1. Das Marktgleichgewicht wiederherstellen. 2. Faire Preise erzielen. 3. Die Industrie ausreichend beliefern. 4. Für die Gesellschaft so billig wie möglich sein. Mit dem Modell, das wir dieses Jahr vorgeschlagen haben, sollten sich alle Produzenten so schnell wie möglich einigen können. Zudem wäre seine Umsetzung einfach wäre. Erklärungen,

Besagter Vorschlag wurde von der Milchkommission Uniterre erarbeitet. Bei seiner Ausarbeitung mussten verschiedene Bauern die Notwendigkeit anerkennen, einen Teil ihrer Mengen abzugeben (akzeptieren, dass nicht nur alle Mehrmengen abgeschafft werden). Dadurch wird es möglich, alle Milchproduzenten

PO und PMO die nötigen Massnahmen, um die Vergabe von neuen Mehrmengen zu verhindern. Die existierenden Mehrmengen, die zwischen 5 und 7% der gesamten Produktion in der Schweiz ausmachen, werden den Produzenten entzogen. Auf dem Markt wird also keine einzige Mehrmenge mehr gehan-

zeten mindestens 0.75 Fr/kg erhalten. Dieser Preis ist ein erster Schritt, um die Marktsituation zu entspannen. Das Ziel eines fairen Preises, sprich 1 Fr/kg, behält indes oberste Priorität und zwar bei allen Milchproduzenten!

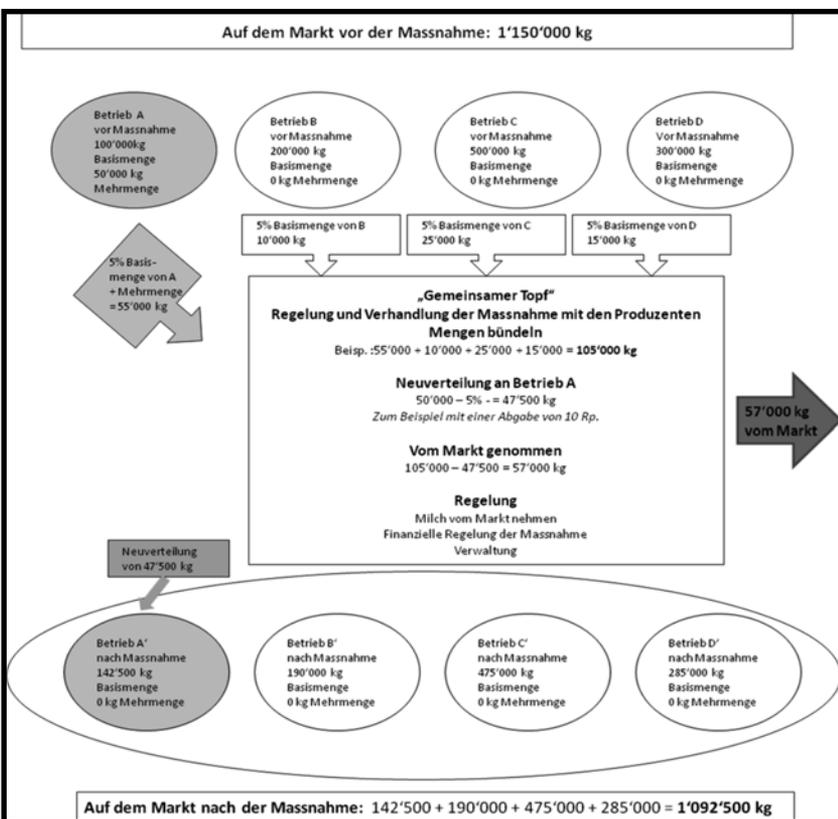
Die neu verteilten Mengen aus dem gemeinsamen Topf werden mir einer Abgabe von beispielsweise 10 Rp/kg besteuert. Dieses Geld speist einen Fonds, mit dem eine nationale PO verwaltet wird, oder mit dem Produzenten unterstützt werden, wenn sie weniger produzieren wollen.

Damit auch Produktionsbeschränkungen von Seiten der Käsebetriebe berücksichtigt werden können, müssen auch diese Produzenten auf die eine oder andere Weise bei der Neuverteilung mitmachen.

Finanzielle Verluste im Zusammenhang mit der Aufgabe von Mengen werden durch den sofortigen Anstieg der Milchpreise kompensiert.

Damit diese Massnahme wirksam ist und von allen akzeptiert wird, müssen bei der Umsetzung alle Parteien dem Preisanstieg zustimmen. Die Massnahme muss von der Organisation der Schweizer Milchproduzenten (SMP) umgesetzt werden. Das ist die einzige Organisation, welcher (noch) alle Milchproduzenten der Schweiz angehören.

Die Massnahme selbst sollte als starke Geste der Solidarität zwischen allen Milchproduzenten verstanden werden. Sie soll zur Gründung eines starken, gesamtschweizerischen Produzenten-Zusammenschlusses beitragen (eine nationale PO).



Action devant Cremo.

Das Ende der Stigmatisierung

Diese Massnahme ermöglicht eine rapide Wiederherstellung des Gleichgewichts auf dem Milchmarkt und beendet die Stigmatisierung zwischen Betrieben mit und ohne Mehrmengen.

Verbindlichkeit für die Produzenten
 Es ist beinahe sicher, dass die BOM demnächst die Verbindlichkeit für die Dauer eines Jahres festlegt. Die Problematik der Mengen- und der Preisregulierung bleibt aufgrund der Zusammensetzung der BOM jedoch bestehen. Es ist deshalb unerlässlich, dass unsere Diskussionen mit der SMP auch 2010 weitergeführt werden. Zu bestimmen bleibt, wie unsere Massnahme zur Mengenregelung umgesetzt werden könnte (Überlegungen zu Gesetzesänderungen, der Repräsentativität innerhalb der BOM usw.).

in dasselbe Boot zu holen, ungeachtet der Mengen, die sie zuvor produziert haben. Im Gegenzug verpflichten sich alle Produzenten auf ein nachhaltiges System der Mengenregelung, mit dem bereits kurzfristig ein Anstieg der Milchpreise und langfristig kostendeckende Preise erzielt werden können.

Die problematische Überproduktion, die insbesondere aus den im Jahr 2009 produzierten Mehrmengen (schätzungsweise 5% bis 7%) und wegen dem Koordinationsmangel zwischen Milchproduzenten entstand, muss notfallmässig behoben werden. Das Ziel ist, weniger als 100% der bestehenden Nachfrage zu produzieren, damit die Preise längerfristig wieder ansteigen. Unser Vorschlag funktioniert wie folgt:

In einem ersten Schritt unternehmen

delt. Gleichzeitig gibt jeder Produzent 5 bis 7% von seiner Basismenge in einen gemeinsamen Topf, der von den PO/PMO verwaltet wird. Diese 5 bis 7% der Milch werden daraufhin in erster Linie an die Produzenten verteilt, denen ihre Mehrmengen entzogen wurden. Die umverteilte Milch hat beim Verkauf denselben Stellenwert wie die Basismengen, da es sich dabei um „übertragene“ Mengen handelt (von Produzent zu Produzent).

Abgabe auf neu verteilte Mengen

Diese Massnahme geht mit einer obligatorischen Anhebung der Milchpreise über die Mindestdauer von einem Jahr einher. Unmittelbar nach Einführung der Massnahme müssen alle Produ-

Finanzielle Auswirkung der Massnahme auf die Betriebe A und B	
Betrieb A vor der Massnahme 95'000 kg zu 0.55 Fr/kg 5'000 kg zu 0.23 Fr/kg 50'000 kg zu 0.45 Fr/kg Total	52'250 Fr/Jahr 1'150 Fr/Jahr 22'500 Fr/Jahr 75'900 Fr/Jahr
Betrieb A' nach der Massnahme 95'000 kg zu 0.75 Fr/kg 47'500 kg zu 0.65 Fr/kg (+ 0.10 Fr/kg Abgabe*) Total	71'250 Fr/Jahr 30'875 Fr/Jahr 102'125 Fr/Jahr
Zusätzlicher Vorschlag: Abgabe 47'500 zu 0.10 Fr/Jahr*: 4'750 Fr/Jahr für den Fonds (Finanzierung der nationalen PO, Fonds für „nicht-Produktion“) Das Prinzip und die Höhe der Abgabe von 10 Rappen dienen als Anhaltspunkt und sind unverbindlich.	+ 26'225 Fr/Jahr + 34% Einkommen
Betrieb B vor der Massnahme 190'000 kg zu 0.55 Fr/kg 10'000 kg zu 0.23 Fr/kg Total	104'500 Fr/Jahr 2'300 Fr/Jahr 106'800 Fr/Jahr
Betrieb B' nach der Massnahme 190'000 kg zu 0.75 Fr/kg Total	142'500 Fr/Jahr 142'500 Fr/Jahr
	+ 35'700 Fr/Jahr + 36% Einkommen

BAUERN UND KONSUMENTEN

Eine erfolgreiche Dynamik

Die Landwirtschaft funktioniert nicht in einem geschlossenen Raum. Ihr wichtigster Zweck ist die Ernährung der Bevölkerung. Deshalb müssen Bauernfamilien wissen, was ihre MitbürgerInnen erwarten oder wünschen. Umgekehrt müssen sie so gut wie möglich informieren können.

Das Produktionsrecht der Bauern und das Informationsrecht der Konsumenten sind zwei grundlegende Bausteine der Lebensmittelversorgung.

Die Feststellung, dass die Bauern das Recht haben, Lebensmittel für die Bevölkerung zu produzieren ist so offensichtlich, dass sie schon beinahe überflüssig wirkt. Dennoch ist die Produktion von Nahrung heutzutage keine einfache Sache. Verschiedene Politiker und Organisationen glauben, das Heil der Schweizer Landwirtschaft liege in der Nischenproduktion: Berühmten Schweizer Käse für die einen, Froschschinken für Beda Stadler, Leiter Innovationsförderung Life Sciences, oder Kaviar für Frau Leuthard, Vorsteherin des Volkswirtschaftsdepartements ... Doch was ist mit den anderen Produkten, den Grundnahrungsmitteln? Werden sie in Zukunft alle importiert?

Die BürgerInnen dieses Landes ernähren sich nicht von Froschschenkeln im Käsemantel an Kaviarsauce. Alle Menschen haben ein Recht auf Ernährung, einen würdigen Zugriff darauf und eine freie Auswahl ihrer Ernährungsweise. Die Konsumenten möchten aus einem reichhaltigen Sortiment informiert auswählen können und dazu brauchen sie komplette Angaben zu Herkunft und Produktionsart.

Die Kartoffel, ein Edelprodukt

In unserer „alpinen“ Ernährung gibt es die Unumgänglichen: Milch, Getreide, Kartoffeln, Gemüse, Früchte usw. – die Liste ist lang. Wir vertreten die Meinung, dass jedes Nahrungsmittel ein Edelprodukt ist und Respekt verdient. Grundnahrungsmittel dürfen nicht gering geschätzt werden! – auch dann nicht, wenn sie nur schwer differenzierbar sind. Damit auch weiterhin Nahrung produziert werden kann, muss dem wirtschaftlichen System, welches unvergleichbare Produktionsarten in einen unlauteren Wettbewerb schickt, ein Ende gesetzt werden. Hier soll nicht die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln angepriesen werden, denn die Schweiz ist sowieso unfähig, diese zu gewährleisten. Es ist aber ein Skandal, schweizerische Kartoffeln mit ägyptischen Kartoffeln zu „ersetzen“ unter dem Vorwand, letztere seien billiger und die Kartoffelproduzenten aus der Region Gros de Vaud seien besser beraten, Fischeier zu züchten...

Ja, unsere Käse haben Qualität und sie verdienen Respekt und Unterstützung. Sie sind jedoch bei weitem nicht ausreichend, um die Schweizer Landwirtschaft zu retten und die Bäuche unserer Gesellschaft zu füllen. Nischenprodukte sind

tatsächlich eine Option, darüber hinaus darf aber nicht vergessen werden, dass sie marginal bleiben werden. Deshalb brauchen auch alle anderen Produkte unsere Aufmerksamkeit. Sowohl die Bauern als auch die Konsumenten müssen an die entscheidende Bedeutung der „normalen“ Landwirtschaft erinnert werden.

Brücken bauen

Vor 30 Jahren haben Bauern und Konsumenten im Jura und in Genf zusammengespant, um Projekte durchzuführen, welche die Erwartungen beider Parteien erfüllen. Solche Projekte fördern den Dialog zwischen den beiden Enden der Lebensmittelkette und ermöglichen Diskussionen über Produktionsart, Qualität, Sortiment sowie Preise, mit denen der Produzent gelassen in die Zukunft blicken kann.

Mehr als 20 Jahre nach diesen Wegbereitern hat es in der ganzen Romandie geklickt. Seit 2002 entstehen überall Projekte für „Vertragslandwirtschaft in der Nachbarschaft“. Innerhalb von sieben Jahren ist die Anzahl solcher Initiativen von 2 auf über 20 gestiegen. Seit 2009 verbreiten sie sich auch in der Deutschschweiz (Bern, Winterthur, Zürich, Biel usw.).

2002 hat Uniterre beschlossen, Zeit zu investieren, um die Gründung solcher Projekte zu begleiten. Wie sein Name besagt, beruht dieses System auf Verträgen, welche die Distanz zwischen Konsumenten und Produzenten verringern. Die Produzenten müssen ihre Preise direkt aushandeln und ihre Produktionsart zusammen mit den Konsumenten infrage stellen. Von Anfang an war klar, dass diese Vorgehensweise das gegenseitige Verständnis über die Kriterien einer existenzfähigen Landwirtschaft fördern würde. Um dies zu illustrieren folgt ein Zitat aus einem Text des Vereins Affaire TourneRêve:

«Diese Art der Landwirtschaft verschafft den Konsumenten Zugang zu frischen, saisonalen Produkten, die in ihrer Nachbarschaft gewachsen sind. Sie wissen über die Kultivierung bescheid, die Preise sind transparent und die Produkte stammen garantiert nicht aus dem Weltmarkt. Ausserdem beteiligen sie sich am Erhalt einer nachhaltigen und lokalen Landwirtschaft. Auf der anderen Seite weiss der Bauer zum Voraus, wie viel er produzieren kann und welchen Preis er für seine Produkte erhalten wird. Dies ist ein wichtiger Faktor, angesichts der Preisfluktuationen auf dem vom Weltmarkt abhängigen Schweizer Markt. Der Bauer erhält für seine Arbeit

Anerkennung und wird angemessen bezahlt. Letztlich erhält und fördert diese Art der Landwirtschaft auch die wichtigen Beziehungen zwischen den Herstellern der Lebensmittel und deren Endverbrauchern».

Zusammenführen, austauschen, informieren

2006 hat Uniterre mit der Unterstützung von Agridea begonnen, eine Plattform für Vertragslandwirtschaft in der Nachbarschaft zusammenzustellen mit dem Ziel, all die Projekte zusammenzuführen. Sie spriessen fast überall, stossen auf dieselben Hindernisse, werfen dieselben Fragen auf und treffen auf ein immer stärkeres Interesse der Konsumenten. Diese Plattform hat sich weiterentwickelt; sie verfügt seit 2008 über eine eigene Charta, eigene Statuten und den Titel Fédération romande pour l'agriculture contractuelle de proximité (Westschweizer Verband für Vertragslandwirtschaft in der Nachbarschaft).

Actions récompensées!

In den Anfängen wurden solche Projekte im landwirtschaftlichen Milieu noch belächelt, aber inzwischen wurde

Preis, Menge, Qualität, Produktions- und Bezahlungsart sowie Lieferperioden. Feste Bedingungen wie diese werden gegenwärtig schmerzlich vermisst – und zwar in allen Agrarsektoren.

Perspektiven

In diesem Sinne wird die Uniterre solche Initiativen auch weiterhin unterstützen mit dem Wunsch, die Entstehung von möglichst vielen Projekten zu begleiten, bei dem sich Konsumenten und Produzenten näherkommen. Um die Dynamik beim Erfahrungsaustausch zu erleichtern, wird Uniterre eine Kommission für den Direktverkauf bilden. Diese Kommission wird im Idealfall Vertreter aus dem „Bauernmarkt“, dem „Verband für Vertragslandwirtschaft in der Nachbarschaft“, dem „Direktverkauf“ und dem „Verkauf von fairer Milch“ vereinen. Die Kommission wird ausserdem im Komitee von Uniterre vertreten sein. Des Weiteren ist Uniterre bestrebt, im gesetzgeberischen Rahmen und konkret bei Vernehmlassungen die Positionierung und die Anerkennung von Projekten für Vertragslandwirtschaft in der Nachbarschaft zu stärken. Sie sollen als eigenständige landwirtschaftliche Tätigkeit anerkannt werden und einen



Attribution du prix du jury d'une valeur de 20'000 francs.

Photo: J.R.Stucki

ihr Erfolg mit dem Agropreis 2009 für Innovation in der Landwirtschaft gekrönt. Anerkannt wurde insbesondere, dass der Verband den drei Komponenten der nachhaltigen Entwicklung (ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit) schweizweit am besten Rechnung trägt. Zudem hat dieses Konzept eine weite, geografische Verbreitung erfahren.

Diese Projekte übernehmen eine Vorreiterrolle, die auch für die übrigen landwirtschaftlichen Sektoren richtungweisend ist. Zwischen den Kunden und Produzenten werden Verträge ausgehandelt, die im Voraus alle Kaufs- bzw. Verkaufsbedingungen festlegen:

Anspruch auf Kredite, Direktzahlungen und Flächenbeiträge gewähren. Ein weiterer Schritt ist die Zusammenarbeit mit dem lokalen Gemeinwesen, um den Zugang der Kunden zu den Produkten zu vereinfachen, beispielsweise durch Verkaufsstellen oder Lagerräume in der Stadt. Ausserdem werden wir im Rahmen des direkten Kontakts zwischen Stadt und Land auch weiterhin eine proaktive Kraft sein, die das Gemeinwesen dazu auffordert, bei Einkäufen (für Krippen, Schulen, Kantinen, Spitäler, Alters- und Pflegeheime etc.) den lokalen Produkten Vorrang zu geben.

Plus: www.acpch.ch / www.urgenci.net

NACHHALTIGE BÄUERLICHE LANDWIRTSCHAFT

Die bäuerliche Landwirtschaft kühlt den Planeten

Im Dezember 2009 treffen sich zahlreiche Regierungsvertreter am UNO-Klimagipfel in Kopenhagen, um über die Zukunft unseres Planeten zu debattieren. Der Agrarsektor kann bei dieser Debatte nicht am Rand stehen. Ganz im Gegenteil, er muss einen Beitrag leisten, weil er zu den wichtigsten Emittenten von Treibhausgasen gehört. Das kann und muss sich jedoch ändern, denn auch die Landwirtschaft ist Teil der Lösung.

Für Uniterre sind Fragen zur Nachhaltigkeit der Landwirtschaft sowie zur Verantwortung der Bauern gegenüber der Natur, des Klimas und der Gesellschaft zentral. Aus diesem Grund sind wir gegen gewisse Praktiken (GVO, Hormone in tierischen Produkten, Patentierung) und engagieren uns für eine nachhaltige, bäuerliche Landwirtschaft.

Überflüssige Transporte

Je mehr die gesamte Lebensmittelkette in die globale Wirtschaft integriert wird, desto öfter werden die Produkte dort geholt, wo sie am billigsten sind. Die Anzahl zurückgelegter Kilometer und die Unmengen an verbranntem Erdöl sind schwindelerregend. Wenn wir die Klimaveränderung positiv beeinflussen wollen, müssen wir versuchen, die Produktion und den Konsum so stark wie möglich zu regionalisieren. Davon müssen wir unsere Mitbürgerinnen überzeugen, denn sie müssen bei den multiplen Zusammenhängen den Überblick bewahren können.

Nachhaltige Praxis bei uns

Wir müssen für die landwirtschaftliche Praxis die nachhaltigsten Lösungen finden und umsetzen, z.B. indem wir die Verwendung von chemischen Hilfsstoffen reduzieren, die eine sehr negative Energiebilanz aufweisen. Die Fruchtfolge als Basis unserer Landwirtschaft muss erhalten werden und auf unseren Bauernhöfen muss eine diversifizierte Produktion gefördert werden.

Als Bauern eines sog. industrialisierten Landes fällt uns eine Vorbildfunktion zu. Nur wenn die Schweizer Landwirtschaft in ökologischer Sicht derjenigen aus anderen Ländern überlegen ist, bleiben wir auf internationaler Ebene glaubwürdig. Denken wir z.B. an die Tierfütterung: Ein Teil davon stammt aus Getreide- und Soja-Monokulturen der südlichen Hemisphäre. Dabei gibt es genügend Beispiele, die beweisen, dass wir unsere Abhängigkeit von solchen Futtermitteln ohne grössere Schwierigkeiten reduzieren können. Nebst dem Kraftfutter, das problemlos auch in unseren Breitengraden produziert werden kann, verfügen wir auch über proteinhaltige Kulturen, die importierte Soja ersetzen können. Idealerweise würden wir auf eine grössere Autonomie bei der Tierfütterung hinarbeiten.

Aufwertung für eine bessere Produktion

Natürlich hängen auch ökologische Aspekte von den Preisen ab. Zahlreiche

Züchter arbeiten mit zusätzlichem Importfutter. Dieses ist seit den 90er-Jahren ein erfolgreicher, billiger Ersatz für das vormals verwendete Tiermehl. Wenn wir heute wollen, dass die Produktion von tierischen Erzeugnissen mit schweizerischen Futtermitteln erfolgt, müssen die Preise für Milch und Fleisch angehoben werden. Nur so wird es möglich, dass die Produzenten ihr Futter selber kultivieren oder bei ihren Nachbarn beziehen, ohne die Preise zu drücken.



Extenso-Milch

Wird die Fütterung regionalisiert, könnte dies einen leichten Rückgang der Produktivität zur Folge haben, namentlich bei der Milch. Aber wäre dies in einem Kontext der Überproduktion überhaupt ein Problem? Sollten wir nicht zum Ziel haben, weniger aber besser und zu einem besseren Preis zu produzieren, anstatt „Arbeit einzusparen“?

Uniterre ist gegenwärtig mit der Ausarbeitung eines Projekts für Extenso-Milch beschäftigt, im Sinne des bereits existierenden Extenso-Anbaus von Getreide und ölhaltigen Pflanzen. Extenso-Milch würde ausschliesslich mit lokalem Futter hergestellt. Die Klimaproblematik wird also berücksichtigt. Das Potenzial für einheimische Graslandssysteme und anderen Futterbau würde verantwortlich genutzt. Damit der lokale Futterbau aufgewertet werden kann, müsste jedoch die öffentliche agronomische Forschung unterstützt werden. Dem könnte eine Partnerschaft abhelfen. Erste Kontakte mit verschiedenen Bauernorganisationen wurden bereits geknüpft, um diese Vorschlag auszufeuern. Auch mit dem Bundesamt für Landwirtschaft muss diskutiert werden, um zu bestimmen, ob und wie eine solche Produktion mit einem Beitrag pro Hektare gefördert werden könnte.

Saatgut ist ein Garant für Biodiversität

Für alle, die sich eine nachhaltige Landwirtschaft unter ökologischen, sozialwirtschaftlichen und regionalen Bedingungen wünschen, ist das Saatgut von entscheidender Bedeutung. Die Vereinheitlichung von Saat ist ein grosses Risiko. Die Schweizer Selektion wurde im Ausland schon oft als Beispiel zitiert, da die Forschung auch die Bäuerinnen weitgehend mit einbezieht

dieses Szenario eintritt, verschärft sich zusehends, angesichts der Schwierigkeiten beim Anmelden einer Sorte in einem Saatgutkatalog zwecks Kommerzialisierung. Die uns auferlegten Bedingungen sind meist nicht mit dem Saatgut der Bauern vereinbar. Uniterre will deshalb verschiedene Entscheidungsträger aus dem Saatgutbereich treffen und diese Fragen behandeln, um zukunftsfruchtige Lösungen zu finden.

Vermarktung des Klimas

Wir verfolgen die Debatte rund um die Lösungsvorschläge der UNO-Klimarahmenkonvention (UNFCCC) sehr genau. Letztere hat auch das Gipfeltreffen in Kopenhagen vom Dezember 2009 organisiert. Unsere Kollegen aus dem Süden, mit denen wir einen regelmässigen Kontakt pflegen, haben uns insbesondere auf die Gefahr einer Vermarktung des Klimas aufmerksam gemacht, zum Beispiel der Handel mit Emissionszertifikaten, der Mechanismus für umweltverträgliche Entwicklung (CDM) oder andere technische und kommerzielle Lösungen. Wir leben, ob wir es nun wollen oder nicht, auf zu grossem Fuss. Damit wir auf diesem Niveau weitermachen können, schlagen unsere Regierungen vor, unsere Umweltverschmutzung mit „umweltfreundlichen“ Projekten im Süden zu kompensieren. Das ist eine bequeme Lösung, die unseren Konsum nicht infrage stellt, sondern für die Bauern im Süden desaströse Folgen hat. Die meisten dieser Projekte fördern nämlich eine industrielle Land- oder Waldwirtschaft, welche die Bauern von ihrem Land vertreibt. Wir können solche aus dem Ruder gelaufene Vorhaben nicht gutheissen, umso weniger, als eine Regionalisierung von Produktion und Konsum, eine Extensivierung der Produktion oder eine Verstärkung der Biodiversität konkrete, leicht umsetzbare Lösungen darstellen. Wir haben Alternativen, die den Völkern dienen, nicht den Anlegern. Das ist die Botschaft, die die Delegation der Via Campesina in Kopenhagen an die Entscheidungsträger weitergeben wird.

und an einem reichen genetischen Erbe festgehalten wird. Doch leider wird diese Praxis von zahlreichen Seiten bedroht. Einerseits haben Sparmassnahmen in den agronomischen Forschungszentren dazu geführt, dass viele Selektionsprogramme aufgegeben wurden. Andererseits hat die Schweiz mit der internationalen Gemeinschaft verschiedene Verträge abgeschlossen, die das altüberlieferte Recht der Bauern auf das Säen, Vermehren und Austauschen ihres Saatguts immer weiter beschränken. Darin liegt eine weitere Gefahr. Die Fragen im Zusammenhang mit dem Saatgut sowie die absolute Notwendigkeit, die landwirtschaftliche Biodiversität zu erhalten, muss wieder ins Zentrum der Debatte gerückt werden. Wo aber bleibt diese Biodiversität, wenn auf der ganzen Welt alle dieselben Pflanzensorten kultivieren müssen? Das Risiko, dass



RECHT AUF PRODUKTION, SCHUTZ UND ERNÄHRUNG

Ernähren statt spekulieren

Wie bereits erwähnt sollte jeder Bauer das Recht haben, qualitativ hochwertige und lokale Lebensmittel zu produzieren, die den Erwartungen seiner MitbürgerInnen entsprechen. Allerdings wird dieses Grundrecht immer stärker vernachlässigt. 2009 hungern eine Milliarde Menschen, während auf der anderen Seite der Weltmarkt von Lebensmitteln überschwemmt wird. Die Widersprüche im gegenwärtigen System sind kriminell. Die Schwierigkeiten, mit denen wir uns konfrontiert sehen beim Versuch, die lokale Landwirtschaft zu retten, sind in anderen Ländern viel grösser. Sie haben sich zu quasi unüberwindlichen Hindernissen entwickelt: Die Konkurrenz des kongolesischen Poulet-Produzenten ist das tiefgekühlte Geflügel aus Brasilien. Die Schweine-Produzentin der Elfenbeinküste wird durch den Import von billigen Fleischerzeugnissen in den Ruin getrieben – von Schweinen, die in Polen im Vertragsverhältnis für die amerikanische Firma Smithfield gezüchtet werden. Der indonesische Milchproduzent muss auswandern, weil der lokale Milchpreis für den Produzenten wegen der verantwortungslosen Politik von Nestlé ins Bodenlose stürzt. Die kolumbianische Bäuerin muss den Anbau von Lebensmitteln zugunsten von Palmen aufgeben, weil die Lebensmittelindustrie und die Promotoren von Agrotreibstoffen nach Öl lechzen. In Paraguay werden die Bauern manu militari vertrieben, damit in riesigen Monokulturen Gentech-Soja angebaut werden kann. Senegalesen werden vom thailändischen Reis ruiniert, während die Madagassen, die Sudaneser, Malierinnen, Chinesinnen oder Ukrainer machtlos mit ansehen müssen, wie Spekulan-

ten – im Auftrag von Multinationalen oder Regierungen – die fruchtbarsten Böden an sich reissen und Kulturen anbauen, die für den Export – für die Auftraggeber – bestimmt sind. Das Rennen auf die Böden ist lanciert! Diese Modi Operandi können sich nur dank dem wirtschaftspolitischen Freihandelsystem so erfolgreich durchsetzen; ein Dogma, fast schon eine Religion, das

wurde, wieder aufgebaut werden kann. Das ist die einzige Möglichkeit, um die Abhängigkeit vom Weltmarkt und seinen artifizialen Preisschwankungen zu verringern. Wir möchten hierzu in Erinnerung rufen, dass die spekulativen Investitionen auf den Terminmärkten von 5 Milliarden im Jahr 2000 auf 175 Milliarden im 2007 gestiegen sind. Das ist 31 mal mehr! Verschiedene Analysten

schätzen, dass zwischen 50 und 60 % aller auf den Weltmärkten gehandelten Getreide von Investitionsfonds kontrolliert werden.

Es ist legitim, das Recht auf einen Schutz zu verlangen. Wie aber kann man akzeptieren, dass der Preis für Schweizer Brotgetreide, das 90 % unserer Bedürfnisse deckt, von den 10 % Importgetreide bestimmt wird? Vor allem, da sich der Preis auf dem Weltmarkt an den Überschüssen orientiert und deshalb völlig abartig ist. Diesem unerwünschten Mechanismus muss ein Ende gesetzt werden und zwar so schnell wie möglich. Damit die betroffenen Sektoren eine Zukunft haben, müssen Rahmenbedingungen umgesetzt werden, auf dass Branchenorganisationen wie Swissgranum die Möglichkeit haben, einen einheimischen Preis festzulegen, der die lokalen Produktionskosten deckt und unserer wirtschaftlichen Realität entspricht. Unsere Getreide werden im Rahmen einer Fruchtfolge produziert, die vom „ökologischen Leistungsausweis“ vorgeschrieben wird. Die Verwendung von Herbiziden und anderen Hilfsstoffen wurde über die Jahre hinweg stetig reduziert. Unsere Getreide können nicht mit Produkten aus Kanada oder der französischen Beauce konkurrieren. Und das ist ja auch nicht unser Ziel. Wir kultivieren Brotgetreidesorten, die eine aussergewöhnliche Backqualität aufweisen. Sorten, die an unsere Böden angepasst sind, an unser Klima. Vielleicht sind sie weniger produktiv als andere, aber sie decken unsere Bedürfnisse. Unsere Kollegen im Ausland können genau dasselbe sagen, wenn ihre Hirse in der Stadt gegen subventionierte Getreide aus Europa konkurrieren muss. Dies umso mehr, als dass exportiertes Mehl oft Weissmehl ist und dazu dient, fade Baguettes zu fabrizieren. Diese verdrängen das viel nahrhaftere Fladenbrot aus Hirse, welches den lokalen Bräuchen und nutritiven Bedürfnissen angepasst ist.

Wie lange noch, bis eine Änderung eintritt?



An einem 17. April in Genf... die Reaktion der Bauern auf die UBS-Rettung.

von ihren Anhängern, darunter auch unsere Wirtschaftsministerin, mit Stolz hochgehalten wird. Die Waren sollen so lange zirkulieren, wie für Zwischenhändler ein Gewinn möglich ist. Damit der Kreislauf nicht zu schnell abbricht, wird er von Exportsubventionen (Milch, Getreide usw.) und von Reduktionen auf den Zolltarifen künstlich verlängert. Das Recht, sich vor Importprodukten zu Dumpingpreisen zu schützen, sollte überall ein Grundrecht sein. Dieses Recht bildet die Grundlage, damit die lokale Produktion dort, wo sie zerstört

schätzen, dass zwischen 50 und 60 % aller auf den Weltmärkten gehandelten Getreide von Investitionsfonds kontrolliert werden.

Kostenwahrheit wiederherstellen

Es ist legitim, das Recht auf einen Schutz zu verlangen. Wie aber kann man akzeptieren, dass der Preis für Schweizer Brotgetreide, das 90 % unserer Bedürfnisse deckt, von den 10 % Importgetreide bestimmt wird? Vor

Freihandelsabkommen sind zu verbannen...

Die Freihandelsabkommen, egal ob bilateral oder multilateral (wie zum Beispiel im Rahmen der WTO), verlängern oder verstärken den unlauteren Wettbewerb. Die Bilanz dieser Politik ist einfach verheerend: verstärkte Industrialisierung der Landwirtschaft und der Lebensmittelkette, Vereinheitlichung der Produkte, Zerstörung der bäuerlichen Landwirtschaft, erzwungene Migrationströme, Ausbeutung der Arbeitskräfte, um die Kosten zu drücken.

Wir können die Freihandelsabkommen

in keinem Fall unterstützen, denn sie beruhen auf einer Logik der Tiefstpreise und diese steht im Widerspruch zur harmonischen Entwicklung der Gesellschaft.

Natürlich sind Partnerschaften zwischen Ländern oder Ländergruppen nützlich und wünschenswert. Unsere Welt existiert auch dank dem kulturellen, persönlichen und wirtschaftlichen Austausch. Es braucht jedoch einen radikalen Paradigmenwechsel.

Das anzustrebende Ziel ist ein Aus-

tausch von Produkten zu einem fairen Preis und zum Wohl der gesamten Bevölkerung.



In diesem Rahmen engagiert sich Uniterre zusammen mit den Leuten der Via Campesina und schlägt alternative Lösungen zur Freihandelspolitik vor.

Unser Konzept der Ernährungssouveränität wurde 1996 von Bauern aus dem Süden und dem Norden erarbeitet. Es gewinnt immer mehr an Boden und weckt das Interesse von vielen Menschen: Politikern, Forscherinnen, UNO-Behörden, Verbänden oder Durchschnittsbürgern. Dieses Konzept braucht nicht verscherbelt zu werden.

Weitere Informationen auf:

www.eurovia.org

www.viacampesina.org

„Akten“ auf dem Schweizer Forum für Ernährungssouveränität:
<http://www.uniterre.ch/Dossiers/UNITERRE-forumsouvalimentaire.html>

ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT

Das Thema Landwirtschaft und Lebensmittel betrifft alle und muss alle BürgerInnen betreffen

Anfang November haben sich in Bern rund 200 Personen versammelt. Ausgehend von der Uniterre und mit der Unterstützung von zahlreichen anderen Organisationen wurde die Ernährungssouveränität debattiert. Nach dem Forum war die Umsetzung dieses Konzept für verschiedene Kommentatoren noch nicht klar erfassbar. Die vorangehenden Artikel haben, so hoffen wir, konkrete Anhaltspunkte geliefert über das Vorgehen, das für die Entwicklung einer auf Ernährungssouveränität beruhenden Politik nötig ist.

Einer der zentralen Aspekte des Konzepts der Ernährungssouveränität ist die Notwendigkeit, die Bevölkerung in den politischen Entscheidungsprozess zur Lebensmittel- und Agrarpolitik einzubeziehen. Aus diesem Grund erachten wir es als notwendig, die noch rein landwirtschaftliche Debatte auf die gesamte Bevölkerung auszudehnen.

Es wird befürchtet, dadurch könnte die Büchse der Pandora geöffnet werden und die agrarpolitischen Errungenschaften zunichtemachen. Dieser Meinung teilen wir nicht. Die Rückmeldungen während dem Bauernaufstand bestätigen unsere Ansicht, dass die Landwirtschaft – selbstredend nicht jede Art von Landwirtschaft – in der Bevölkerung grosse Unterstützung geniesst. Ausserdem ist es an der Zeit einzusehen, dass nicht nur Bauernorganisationen oder das Bundesamt für Landwirtschaft die Fragen bezüglich Landwirtschaft und Ernährung beantworten können. Viele Menschen interessieren sich dafür



und sie bringen andere Perspektiven und interessante Vorschläge ein. Weshalb sollte man darauf verzichten? Im Rahmen der Debatte rund um die Ernährungssouveränität hegt Uniterre jedenfalls auch weiterhin den Wunsch, eine Volksinitiative zu lancieren.

Sowohl das Forum für Ernährungssou-

veränität als auch der Bauernaufstand sind ein Teil dessen, was wir unter einer Kommunikation verstehen, die alle Kräfte unserer Gesellschaft ansprechen soll. Kommunikation muss gewagt werden! – und dazu müssen möglichst alle Kommunikationsmittel verwendet werden, die der bäuerlichen Welt zur

Verfügung stehen. Die Bevölkerung hat für die Anliegen der Bauern ein offenes Ohr.

Um die Ernährungssouveränität und alle anderen Aktivitäten von Uniterre weiterzubringen, ist offensichtlich, dass eine deutschsprachige Sektion gegründet werden muss. Diese jüngst vom Uniterre-Vorstand gefällte Entscheidung muss so kurzfristig wie möglich umgesetzt werden. Wir wurden während dem Bauernaufstand und auch am Forum für Ernährungssouveränität von zahlreichen Kolleginnen aus der Deutschschweiz kontaktiert. Diese Leute, zusammen mit unseren deutschsprachigen Mitgliedern, welche uns seit Jahren die Treue halten, werden den anfänglichen Kern bilden.

Wir denken, dass dank dieser Entscheidung auch bestehende Verbindungen zur Deutschschweiz gestärkt und auf andere Teile der Gesellschaft ausgedehnt werden können.

Wir haben also eine neue, schöne Herausforderung in Aussicht.

WIDERSTANDS-FONDS

Liebe Mitglieder, Produzentinnen und Sympathisanten. Uniterre existiert dank Ihrer Treue und dafür danken wir Ihnen herzlich.

Sie erhalten den Einzahlungsschein für den Beitrag 2010 an Uniterre, und z.T. auch für das EMB. Um die Bearbeitung der Einzahlungsscheine zu erleichtern ist der Betrag, also 150.– für Uniterre plus 20.– für das EMB, bereits vordruckt.

In den vergangenen Monaten war Uniterre besonders im Rahmen des Bauernaufstands bei der Preisfrage für die Produzenten aktiv. Zudem haben wir Unterlagen erstellt, die für die Verbreitung unserer Überzeugungen sehr nützlich sind, beispielsweise der Faltprospekt „Brisons le tabou“, die Kleber für eine faire Milch usw.

In jüngster Vergangenheit und in naher Zukunft wurden/werden mehrere Versammlungen organisiert. Wir haben die entsprechenden Informationen per SMS oder über die Post gesendet. Gegenwärtig beteiligen wir uns auch an den Aktivitäten im Zusammenhang mit der WTO-Ministerkonferenz in Genf.

Diese verschiedenen Aktivitäten generieren Kosten. Einige unter Ihnen haben auf unseren Spenden-Aufruf im August reagiert und wir danken Ihnen bestens.

Wenn Sie der Uniterre zusätzlich zum Mitgliederbeitrag 2010 einen Betrag spenden möchten, können Sie diesen auf folgendes Konto überweisen:

Raiffeisenbank Basse Broye Vully
Kontonr. Uniterre: 28496.55
Kontonr. Raiffeisen: 17-6872-4
IBAN: CH50 8012 3000 0028 4965 5 / CH
SWIFT: FAIFCH22

Öffentliche Abendveranstaltungen zum Bauernaufstand

Im Winter 2009/10 wird Uniterre in den Städten Abendveranstaltungen organisieren.

Die Debatte zum Bauernaufstand steht Bauern, Konsumenten und Gewerkschaften offen.

Genaue Angaben werden in der nächsten Zeitungsausgabe und auf der Internetseite von Uniterre veröffentlicht.

InterLock
Le confort par excellence

TAPIS CAOUTCHOUC

- ✓ Etables & stabulations
- ✓ Renovations et neuf
- ✓ Sans comparaison avec béton/asphalte
- ✓ Antiglis et isolant
- ✓ Devis sans engagement

LGC SA · CP 48 · 1627 VAULRUZ
☎ 026 913 79 84
✉ swiss@animat.ca www.animat.ca

La Mobilière

Assurances & prévoyance

Pour les agriculteurs aussi... Quoi qu'il arrive...
www.mobi.ch